

Rezension: Gundula Ludwig: Geschlecht, Macht, Staat. Feministische staatstheoretische Interventionen

Steenblock, Anna

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steenblock, A. (2015). Rezension: Gundula Ludwig: Geschlecht, Macht, Staat. Feministische staatstheoretische Interventionen. [Rezension des Buches *Geschlecht, Macht, Staat: feministische staatstheoretische Interventionen*, von G. Ludwig]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 24(1), 158-160. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-432866>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

stitutive Ausschlüsse verbergen, die nicht zuletzt durch vergeschlechtlichte Vorstellungen von Sexualität reguliert werden. Zugleich macht Klapeer deutlich, wie gerade durch das Konzept der Staatsbürgerschaft bestimmte Formen politischer Teilhabe und Zugehörigkeit ebenso wie die Definition von politischer Subjektivität, Gemeinschaft und dem Politischen *hervorgebracht werden*, die sich an androzentrisch-heteronormativ-weiß-bürgerlichen Normen und Phantasmen orientieren, die in der Neuzeit ihren Ausgang nahmen und bis in die Gegenwart wirkmächtig sind.

Christine M. Klapeer, 2014: *Perverse Bürgerinnen. Staatsbürgerschaft und lesbische Existenz*. Bielefeld: transcript, 343 S., ISBN 978-3-8376-20000-9.

Gundula Ludwig

Geschlecht, Macht, Staat. Feministische staatstheoretische Interventionen

ANNA STEENBLOCK

Das Verhältnis emanzipatorischer Bewegungen zum Staat ist seit jeher umkämpft. *Gundula Ludwig* regt mit ihrem Buch, das als Einführung in der Reihe Politik und Geschlecht – kompakt erschienen ist, dazu an, aus feministischer Perspektive nach der Rolle des Staates in dem Verhältnis zu fragen: Wie und warum sind moderne westliche Staaten von Grund auf vergeschlechtlicht? Erst in den 1980ern begannen Wissenschaftler*innen das Verhältnis von Staat und Geschlecht systematisch zu theoretisieren. Lange galt der Staat feministischen Aktivist*innen als „die Anti-Institution“ (Sauer 2004, zit. n. Ludwig 2015, 113) schlechthin. In der Folge wuchs die Überzeugung, dass die Ermöglichung und Legitimierung geschlechtlicher Gewalt-, Ausbeutungs- und Ungleichheitsverhältnisse nur im staatlichen Kontext umfassend begriffen werden können. Das Buch gibt eine materialreiche Übersicht über die vielfältigen theoretischen Zugänge und Konzepte feministischer Staatstheorie, die seitdem entstanden sind.

Das erste Kapitel behandelt die gesellschaftlichen und geschlechtlichen Paradigmen, auf deren Grundlage moderne westliche Staaten entstanden. Das Trennungsparadigma ist eines der zentralsten: Getrennt werden Öffentlichkeit und Privatheit sowie Produktion und Reproduktion. Ihre jeweiligen Grenzen werden durch die Geschlechterdifferenzen bestimmt. Eindringlich spricht Ludwig von der „*Erfindung der Geschlechterdifferenz*“ (12ff.; Herv. AS) und unterstreicht den Bruch, den es im Übergang zur modernen, kapitalistischen Gesellschaft in der Geschlechterordnung

gab. Geschlecht ist nicht mehr eine soziale Position, sondern wird eine ontologische, naturgegebene Kategorie, die sich wie ein spaltender Keil durch die Gesellschaft zieht. Ludwig stellt klar heraus, dass die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz aufs Engste verknüpft ist mit der Naturalisierung des gesamten Projekts der Moderne als ein androzentrisches, bürgerliches, weißes und heteronormatives Herrschaftsprojekt, in das hierarchisierende Grenzziehungen und gewaltvolle Ausschlüsse fest eingeschrieben sind. Feministische Staatstheorie möchte verstehen, auf welche Weise der moderne westliche Staat auf diesem Mythos gründet und wie er sich mit politischen Regelungen und Strategien (weiterhin) des Mythos' bedient.

Im zweiten Teil stellt Ludwig zentrale Ansätze vor, dieses Verhältnis von Staat und Geschlecht zu theoretisieren. Die gesetzten Schwerpunkte bilden die Entwicklung der Debatte ab. Rückte unter Bezug auf marxistische Theorie zunächst das Verhältnis von Kapitalismus und Patriarchat in den Fokus, wurden mit neomarxistischen Ansätzen (im Anschluss an u.a. Nicos Poulantzas und Antonio Gramsci) stärker die subtileren sowie lokal und historisch ausdifferenzierten Formen staatlicher Geschlechterherrschaft gesellschaftstheoretisch gefasst. Die jüngsten poststrukturalistischen Interventionen in feministische Staatstheorie stellen essenzialistische Vorstellungen von Staat und Geschlecht in Frage und verfeinern das theoretische Instrumentarium um queer-feministische und intersektionale Konzeptualisierungen. Ludwig führt mit der Auswahl „die Kritik an einer historisch-spezifischen Form der geschlechtlichen Subjektconstitution“ mit einer „Kritik an der historisch-spezifischen Form des Staates“ zusammen und begreift so das Verhältnis von Staat und Subjekt als „ko-konstitutiv“ (48).

Vor dem Hintergrund geht sie im dritten (und umfangreichsten) Teil zentrale Themenfelder feministischer Staatstheorie wie Nationalstaat, Staatsbürgerschaft, Recht u.a. durch. Der Leserin werden nicht nur die divergierenden Positionen um Fragen nach dem emanzipatorischen Potential staatlicher Politiken näher gebracht. Ludwig regt so auch an, den Staat – an Poulantzas angelehnt – als materielle „Verdichtung intersektionaler Geschlechterverhältnisse“ (40) zu denken. Anhand der Betrachtung seiner realen Ausformung wird der Staat als dynamisches und sich wandelndes *Verhältnis* greifbar, in welchem Subjektpositionen mit bestimmten Zuschreibungen als „Effekt staatlicher Führungstechniken“ (Foucault 1987, zit.n. Ludwig 2015, 257) hervorgebracht werden. Diese werden zur Voraussetzung gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse. Besonders hervorzuheben ist Ludwigs Betonung der queer-feministischen und intersektionalen Arbeiten zu den Themen, da diese – mit hoher analytische Komplexität verbunden – auch in kritischen Positionen der Staatstheorie oft unterrepräsentiert bleiben.

Zweifellos überzeugt das Buch als sprachlich zugängliche Einführung in die Bandbreite der Arbeiten zum Verhältnis Staat – Geschlecht für Gesellschaftswissenschaftler*innen. Auch darüber hinaus ist es allen zu empfehlen, die die Historie und Ambivalenz der Vergeschlechtlichung westlicher Staaten verstehen wollen. Die Verfasserin vermeidet die distanzierte Präsentation akademischer Denkschulen. Sie

geht vom politischen Einsatzpunkt von Theorie aus und der Verknüpfung mit den gesellschaftlichen Kämpfen, deren Errungenschaften und Widersprüche zentrales Thema bei Ludwig bleiben. So zieht sie im Fazit aus hegemonietheoretischer Perspektive eine überzeugende, kritische Bilanz der jüngsten Geschlechter- und Sexualitätspolitiken als „passive Revolution“ (127). Sie stellt fest, dass die einst subversiven Begriffe und Handlungen in neue Modi der neoliberalen Machtausübung transformiert wurden. Für weitere wissenschaftliche Einführungen dieser Art zeigt Ludwig auf nachahmenswerte Weise, in welcher Form politische Praxis und Theoriebildung verbunden werden können, um „die herrschenden Definitionen des Politischen und des Staates aufzubrechen und der Frage nachzugehen, ob und wie diese radikal anders gedacht werden können“ (129).

Gundula Ludwig, 2015: *Geschlecht, Macht, Staat. Feministische staats-theoretische Interventionen*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 161 S. (Reihe Politik und Geschlecht – kompakt 2), ISBN 978-3-8474-0152-0.